

BAUEN FÜR DIE GEMEINSCHAFT: Architektur, Stadt und Identität

Vorhin im Gottesdienst wurde in einer Strophe gesungen „Er (also Gott) gab uns Füße, damit wir fest stehen“ und das habe ich genauso gedacht, als ich in Frankfurt im ICE sitzend Richtung Köln gelesen habe, dass es den Hauptbahnhof Köln nicht mehr gibt. Natürlich denkt man als Münchener, ach....

Und ich glaube, tausende von Zugpendlern beweisen immer noch, dass wir ein Volk von tollkühnen, wagemutigen Menschen sind, die sich sehr bewusst in alle möglichen Abenteuer stürzen. Also, ich bin gut hier angekommen. Das Schlimmste, das mir passieren kann ist, ist hierzubleiben. Das ist nicht sehr schlimm. Alles wird gut – denke ich.

Ja, und da bin ich beim Thema: Nämlich beim Bau, bei der Architektur und was die mit Mut zu tun haben.

Sie sehen, ich habe dieses Bild des Münchener Olympiastadions zum Einstieg gewählt. Das mögen Sie mir verzeihen, dass ich als Münchner dies so direkt mitbringe- fünfzig Jahre Erinnerung an Olympia in München und das ist eine Merkwürdigkeit, denn natürlich verbinden sich mit diesen Spielen auch traurige Erinnerungen. Der Terroranschlag auf die Spiele war bis zuletzt noch nicht ganz aufgearbeitet. Auf jeden Fall waren es natürlich traurige Spiele, tödliche Spiele. Und dass diese Spiele aber trotzdem als heitere Spiele in Erinnerung geblieben sind, das hat etwas mit dieser Architektur, diesem Ort zu tun und mit einem Denken. Und auf dieses Denken will ich in meinem Vortrag hinaus.

Die Spiele waren eine Antwort auf 1936 - die Spiele der Nazis. 1972 wollte München, wollte Deutschland zeigen, wir sind wieder in der Völkergemeinschaft angekommen. Wir haben die Vergangenheit hinter uns gelassen. Wir sind aufgebrochen, wird sind im Aufbruch, wir erfinden uns neu. Und das hat natürlich Architektur vermittelt. Das war sehr, sehr tollkühn. Und ohne die mutigen Menschen, wie zum Beispiel Fritz Auer, das war eigentlich der maßgebliche Architekt für dieses Acrylglasdach, für diese sagenhafte durchdachte Dachlandschaft, die ikonisch geworden ist. Damals im Büro Behnisch aus Stuttgart, Fritz Auer, den ich vor kurzem erst noch getroffen habe zum Abendessen, nachdem er einen Vortrag gehalten hat. Und meine Frage war, wie habt ihr das gemacht? Er sagte: Wir haben uns getraut, wir waren natürlich jung, verrückt, wir wussten nicht ob es funktioniert. Aber wir haben es entschieden. Wir verantworten auch diese Schritte. Es hätte so krachend scheitern können. Die ganze Welt hätte nur lachen können. Deshalb: wir haben uns einfach getraut. Wir haben uns vielleicht auch etwas übermütig verhalten. Weil, man wusste nicht, ob das baubar ist. Diese ganze Sache ist in der Baugeschichte ein einzigartiges Beispiel dafür, wie man manchmal einfach etwas sich trauen soll.

Es gab einen Wettbewerb damals. Viele Büros haben daran teilgenommen, haben die übliche Architektur abgegeben, immer noch ein bisschen aus dem alten Deutschland heraus. Das Büro Behnisch ist jetzt ein Begriff. Aber damals kannte es niemand, weil sie außer ein paar Schulen und Kindergärten noch nicht viel gebaut hatten.

Allein das ist undenkbar: wenn sie heute ein Stadion bauen wollen, müssen sie nachweisen, dass sie schon 100 Stadien gebaut haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass Sie das 101. genauso bauen werden, ist sehr hoch. Damals hat also ein Büro, das Kindertagesstätten baute, plötzlich diesen großen Entwurf gemacht. Dann wusste die Jury nicht genau, wie man das bewerkstelligen soll. Man hat sofort die politische Sprengkraft gesehen. Man hat gesehen, dass die geniale Form etwas völlig Neues war in Deutschland. Etwas, was den

Kirchbautag Köln 2022 - Vortrag von Gerhard Matzig

politischen Transformationsprozess Architektur- und Raumlehren kongenial ausdrückt. Aber man wusste nicht, ob man es bauen kann.

Ich habe Architektur an der TU München studiert und Frei Otto, der uns mal besucht hat, der hat in Stuttgart gelehrt, aber mal einen Vortrag in München gehalten. Er hat uns als erstes erzählt, immer wenn er in München ist, fährt er zum Stadion und schaut, obs noch steht. Er sagte, er habe der Stadt München zehn Jahre die Garantie gegeben, darüber hinaus haben sie gesagt, wissen wir nicht was passiert. Man hatte diese ungewöhnlich abgespannten Seilkonstruktionen in diesem Maßstab noch nie ausprobiert.

Fritz Auer musste das dann machen. Der hat erzählt, er wurde immer wieder gefragt: wie schaffen wir das? Kein Ingenieur konnte ihm sagen, mit welchem Material, mit welcher Konstruktion es geht. Es gab die Rechner noch gar nicht. Es musste die Bundeswehr helfen, Bundeswehrsoldaten mussten Zahlen aneinanderreihen, damit man es sich ungefähr vorstellen kann. Heute würde man das auf dem Smartphone ausrechnen. Damals war die Zeit einfach eine andere.

So sah es in München damals aus und in innerhalb von nur vier Jahren sollte das realisiert werden! Als Günter Behnisch mal gefragt wurde, wird das denn fertig bis zur Eröffnung- die ganze Welt schaut hin? Da hat er gesagt, ja, vormittags oder nachmittags? Und das hat ernst gemeint.

Es braucht besondere gesellschaftliche Bedingungen, wenn Sie so etwas realisieren wollen. Die Ingenieure haben sich zusammengesetzt, jeder hat seine Eigenheiten hintenangestellt. Es gab wenig Demokratie, sie waren gezwungen unter dem Zeitdruck zu entscheiden. Sie mussten alle unterschreiben und mit ihrer Unterschrift dafür geradestehen, wenn etwas schief gegangen wäre, was leicht passieren hätte können und dann wären alle verantwortlich gewesen. Und sie hätten die Verantwortung getragen. Sie haben sich etwas getraut, hatten etwas vor für die Zukunft. Fritz Auer erzählte, wir waren wie besoffen von Zukunft, einem anderen Deutschland. Wir hatten den Glauben an uns. Irgendwann strahlte das so aus, dass auch die Gesellschaft mitgezogen hat. Die Gesellschaft war zunächst gar nicht begeistert von der Idee Olympia in München. Wie heute auch, gab es damals schon Wutbürger, sie hatten zum Glück noch kein Twitter, aber es gab böse Artikel im „Spiegel“ und in „Der Zeit“. Da hat man von Größenwahn geredet und dass man das eigentlich nicht brauche... Das gab es damals auch, aber insgesamt hat sich die Gesellschaft anstecken lassen, infizieren lassen von einer Idee.

Rechts im Bild sehen sie, dass München bis heute davon profitiert. Sie sehen hier einen typischen Bayer in Lederhose. Und dieses Bild zeigt natürlich Zukunft und Tradition in München. Ich glaube, man kann sich vorstellen, wie München wirtschaftlich und kulturell profitiert hat von diesem sensationellen Architekturereignis. Also diese olympischen Träume waren sehr, sehr prägend auch für das Image, auch für Deutschland über die Grenzen weit hinaus.

Ich zeige Ihnen jetzt einen Wettbewerb: Diese Linie, das ist eine einhundertsechzig Kilometer lange Bandstadt (the line), die in Saudi-Arabien realisiert wird und vermutlich für ca. neun Millionen Einwohner gedacht ist. Es wird natürlich eine kohlendioxidfreie Stadt. Es ist eine autofreie Stadt. Es ist eine moderne Stadt. Ganz viele - übrigens nicht demokratische Territorien sind gerade unterwegs -gerne auch in diesem Raum zum Beispiel in Saudi - Arabien, gerne in Russland, gerne in China, um möglichst innovative Architektur zu realisieren. Jacques Herzog vom Büro Herzog de Meuron hat mir mal gesagt, es ist sehr angenehm, mit diesen Nichtdemokraten zu bauen, weil man kommt auf die Baustelle und sagt was man machen will und dann machen die das. In unserer Demokratie hat man

Kirchbautag Köln 2022 - Vortrag von Gerhard Matzig

natürlich erst mal ein paar Gutachten, ein paar Stuhlkreise und dann kommt man zum Ergebnis, dass man es lieber nicht macht. Städte haben ein großes Bedürfnis sich irgendwie erkennbar zu machen. Man sieht das ganz oft, wenn man nicht mit der Bahn fährt, sondern auf der Autobahn, Schilder mit „Stadt des sowieso“. Also jede Stadt versucht, einen selling point zu entwickeln, hat das Bedürfnis sich kenntlich zu machen. Ich kann das gut verstehen, dass Architektur- und Stadtraumkritiker bemerken, früher waren die Städte oft alleine durch ihre Anatomie oder Besonderheit kenntlich. Stadt X hat anders ausgesehen als Stadt Y. Nur mussten da nicht braune Schilder darauf hinweisen.

Das wünschte ich mir manchmal für unsere Stadträume, dass sie wieder Identifikation schaffen. Stadträumliche Identifikation ist ein menschliches Grundbedürfnis und ich weiß nicht ob unsere Moderne dem immer gerecht wird. Oft ja, wie zum Beispiel in Köln: man steigt in Deutz aus, der Hauptbahnhof ist ja im Rhein verschwunden. Dann geht man über die Deutzer Brücke und sieht dort was? Da geht einem immer das Herz auf. Das ist genau das, was ich vorhin sagte: Was für einen Mumm hatten die – ein paar hundert Jahre daran gebaut, man hat nicht gewusst, wie es zu finanzieren ist oder ob man es erlebt- man hat natürlich im Auftrag des Herrn daran gebaut. Es ist ein Monument des Glaubens. Nicht nur, es ist natürlich auch Überwältigungs-Architektur. Die Leute sollten sich durchaus klein fühlen. Sie sollten demütig sein, wenn sie hochschauten zu den Türmen. Damals gab es ja noch nicht die Kölner Hochhäuser. Da war es also singulär. Ich glaube schon, dass die Menschen sprachlos waren, als sie davorgestanden sind. Und viele sind heute immer noch sprachlos, wenn sie vor dieser tollen Kathedrale stehen.

Ich zeige Ihnen hier das Bild einer kleinen Wegkapelle von Christoph Mäckler. Das ist in Oberthürheim, ca. 100 Kilometer von München entfernt. Da kann man mit dem Fahrrad hinfahren und sieht sie am Wege stehen. Deswegen schaue ich mir solche Kapellen auch gern an. Ich habe auch Respekt vor jeder Kapelle die am Wegrand steht, weils eben keine Kathedrale ist, sie aber genau das Gleiche leistet. Es stellt sich die Frage, brauchen wir noch Kirchen? Ja, ich glaube, wir brauchen sie schon noch. Wenn ab und zu mal eine auftaucht, und ein Dorf sozusagen reanimiert, man schaut zur Kirchturmspitze auf und sofort weiß man wieder, was Kirchturmspitzen bedeuten.

Rechts sehen sie ein Bild (jetzt kommt der Patriot in mir raus) von der Stadt Deggendorf: Diese Kirche war für mich natürlich als Kind wichtig. Es ist aber auch sehr wichtig für den Stadtraum. Wir haben eine Typologie: Sie sehen links das Augsburger Rathaus. Daneben sehen sie ein Wirtshaus „Zur Post“, so heißen sie alle.... Und darunter sehen sie meine Schule, das Comenius-Gymnasium. Das sind typische Gebäude, die die Baukultur hervorgebracht hat. Man erkennt das Rathaus. Das Rathaus hat immer gezeigt, hier ist die Macht der Bürger. Es ist kein Schloss, es ist auch keine Kathedrale- Macht der Kirche, repräsentiert nicht den Adel sondern das Bürgertum. Man hat einfach diese notwendigen Typologien entwickelt, sie haben sich wie von selbst ergeben. Einige davon verschwinden, ein Rathaus braucht man nicht mehr unbedingt, weil man alles digital machen kann, die Wirtshäuser verschwinden leider auch und die Kirchen?

Trotzdem werden die Kirchen immer noch herangezogen. Man merkt das immer in der Auseinandersetzung um den Städtebau. Es gibt Markierungen an denen man sich zu orientieren hat, so zum Beispiel bei der Möglichkeit zur Abstimmung über Hochhäuser. Es gibt bis heute großen Streit über ein Projekt in München, bei dem zwei Türme geplant sind einhundertfünfzig Meter hoch. Jetzt ist die Frage – die ganze Stadt ist zerstritten darüber - dürfen wir solche Türme bauen oder schadet uns das? Das ist eine wichtige Frage und diese Frage stellt sich in jedem Kaff. Um auf Deggendorf zurückzukommen: auch die haben ihre Hochhausdebatte. Also dieses Hochhaus ist in dem Fall nur 25 m hoch, aber in Deutschland ist ja baurechtlich alles über 22 m Höhe als Hochhaus zu betrachten. Trotzdem hat man jetzt

Kirchbautag Köln 2022 - Vortrag von Gerhard Matzig

auch in Deggendorf darüber gestritten. Die ganze Stadt war ein Jahr miteinander im Klinsch. Dann hat man einen Bürgerentscheid gemacht. Das Hochhaus ist inzwischen gebaut worden. Und wer davorsteht, denkt sich: 25 m ist nicht so schlimm.

Sie kennen diese Zahlen besser als ich: Die Kirchenaustritte- ich wundere mich allerdings, warum die Kirchen nicht darauf reagieren. Wenn der FC Bayern München einen Mitgliederschwund hätte, würde man sich wohl mit der Frage auseinandersetzen, woher dieser kommt. Die Evangelische Kirche ist viel besser dran als die Katholische Kirche, zu der ich gehöre. Danke für Ihr Asyl heute. Sehr schön auch das rote Sofa hier in der Kirche vor dem Altar- undenkbar in einer bayrischen Kirche- aber ich finde das total sympathisch. Es könnte auch ein kleiner Hinweis auf die Zukunft der Kirchengebäude sein. Wir wissen, Kirchen werden abgerissen, sie werden verkauft, sie werden profanisiert. Dann werden sie dem Immobilienmarkt zugeführt. Vor zwanzig Jahren habe ich ein Buch darüber geschrieben (Anm.: „Kirchen in Not“) und wie viele Bücher hat auch dieses Buch das Ziel gehabt, zu zeigen, wie wir dies verhindern können. Aber dieses Problem ist in einer Gesellschaft wie unserer, in der es immer weniger Gläubige gibt, immer mehr eine Spannung zwischen den großen Räumen, die nicht mehr gefüllt werden. Es sei denn man widmet sie um. Das ist dann das, was wir Architekten gerne mit Nutzungen füllen, die aus dem Freizeitbereich sind. Also Kirchen werden zu Kletterräumen, Schwimmbädern oder Restaurants. Gegen all das ist nichts zu sagen, es wäre auch ein bisschen heuchlerisch, wenn man sagt, Kirche kann eine Unterkunft für Pilgerreisende werden, aber ein Bordell darf sie nicht werden.

Da muss man sehr genau argumentieren, warum nicht? Man muss sich überhaupt die Frage stellen, in welchen Abstufungen bauen wir was wie zurück. Wie widmen wir einen Raum um? Und das ist ein wahnsinnig komplexes Thema. Mein Vortrag kann das nicht leisten.

Ich war gerade in Berlin und habe dort in einem ehemaligen Frauengefängnis gewohnt. Das ist inzwischen ein sehr schickes Hotel. Wenn man dann die Geschichte dieses Frauengefängnisses nachforscht, dann merkt man, ja das war auch ein Frauengefängnis in der NS-Zeit für politisch verfolgte Menschen. Es ist ein Ort, der entstanden ist, nicht um Wellness zu sein, sondern um nackte Angst, Grausamkeit zu legitimieren hinter den Mauern. Man fragt sich unwillkürlich, können sich diese Steine noch daran erinnern und was macht es mit mir? Ich bin dann beim Frühstück ins nachdenken gekommen und grübel immer noch darüber, wie ich mich dazu verhalte. Die Architektin Grüntuch-Ernst hat gesagt, sie hat so viele jüdische Familien angehört, die in Berlin etwas Schreckliches mit diesem Gebäude verbinden. Man könne aber etwas Gutes daraus bauen, denn am Ende steht noch Hoffnung- das Prinzip Hoffnung für eine andere Gesellschaft. Ja, ich gebe ihr Recht – gerade ihr. Aber ich habe trotzdem ein ungutes Gefühl dort zu übernachten und wenn jemand dann zu mir gesagt, ist das nicht toll in diesen Räumen? Dann habe ich das Gefühl, das geht zu weit.

Räume sind für mich, vor allem wenn es kirchliche Räume sind, im Prinzip Hoffnungen. Wir haben immer weniger offene Räume in unserer Gesellschaft. Das große Bild links unten zeigt die internationale Automobilausstellung München ... sehr lustig, denn die Radfahrer durften nicht mehr durch die Stadt fahren. Sie sehen einen Mittelaltermarkt ... alles mögliche an Veranstaltungen auf den großen Plätzen wie Open-Air-Kino, Konzerte und natürlich geht das nur mit Absperrbändern und Verkehrszeichen und direkten Verboten auch möglicherweise. So dass wir den öffentlichen Raum gar nicht mehr so uneingeschränkt nutzen, weil wir ein Stadtmarketing haben. Diese Räume, die gegen Geld genutzt werden müssen, gibt es immer mehr in unserer Gesellschaft. Und dann frage ich mich, ob die Kirchen nicht einen Punkt machen können.

Daniel Liebeskind ist ein Architekt, den ich als Architekturkritiker nicht so schätze, aber als nachdenkenden Mensch sehr wohl sehr schätze. Er hat das jüdische Museum in Berlin

Kirchbautag Köln 2022 - Vortrag von Gerhard Matzig

gebaut und hat dort solche Leerstellen eingebaut: die nennt er voids. Diese Leerstellen sind für ihn ganz wichtig, weil sie transformieren etwas aus der Geschichte und sie transformieren etwas in die Zukunft, weil man noch nicht weiß was man mit diesen voids macht. Wir konfrontieren uns so selten mit leeren Räumen, so dass man unwillkürlich immer sehr nachdenklich wird über diese Möglichkeiten in einem leeren Raum.

Das gleiche gilt für 9/11. Sie sehen hier diese Fußabdrücke der beiden Türme, die 2001 in einem Terrorakt vernichtet wurden mit vielen Tausend Toten. Und damals hat man gesagt, wir bauen das neu, dieses Areal, aber wir lassen die Fußabdrücke leer. Das finde ich einen ganz poetischen Gedanken. Wenn man davorsteht, merkt man etwas von der Kraft des nicht vorhandenen.

Jetzt aber ein kleines Spiel. Es geht ganz schnell. Ich sage „Sie sehen den Schattenriss des Opernhauses“ und sie sagen „Sidney“. Darunter: schiefer Turm – Pisa. Darunter: Berlin - links: Rom - rechts New York... Hervorragend!

Es sind die markanten Sehenswürdigkeiten dieser Städte und das ist ganz ganz wichtig für die Städte. Das ist etwas, was Architektur auch leistet. Manchmal geht es dann auch um das Bemühen, Signature Buildings zu schaffen, Signaturen für Städte- manchmal auch für Architekturbüros. Zum Beispiel die Elbphilharmonie Hamburg, die sieben Mal so teuer wurde und 10 Jahre später fertig wurde, aber jetzt ist es ein Stadtwahrzeichen geworden.

Links, diese Schanze, die Zaha Hadid sich ausgedacht hat für Innsbruck. Da ist mir noch mal richtig klar geworden -und sie hat es mir verraten, dass die Stadt Innsbruck ihr einen Vertrag gegeben hat, in dem stand wörtlich: erstens es muss von der Autobahn aus zu sehen sein und zweitens man soll sofort sehen, da hat Zaha Hadid für Innsbruck gebaut. Also diese Labelarchitektur ist natürlich auch selbst genügsam und manchmal auch sehr artifiziell.

Daneben sehen Sie diese begrünten Türme in Italien, in Mailand ... gucken sie es sich gut an. Sie werden in Zukunft von diesen Signature Buildings nichts sehen, was nicht schon vorhanden wäre, weil wir in einem Ökozeitalter sind. Ist auch richtig so. ...

Manchmal wird es total absurd. Sie sehen hier das Vorhaben von Jeff Bezos von Amazon. Der wollte in Seattle bauen. Sie sehen im Grunde, es sollte natürlich möglichst zeichenhaft sein. Und darunter, das ist natürlich etwas despektierlich, aber es hat offenbar irgendjemand im Internet entdeckt: oh, das hat ja eine verblüffende Ähnlichkeit! Ich habe Jeff Bezos dazu eine Mail geschrieben aber er hat nie geantwortet.

Und es mag jetzt wilde Spekulation eines Architekturkritikers sein: Aber Jeff Bezos ist ein mächtiger Mensch. War mal der Reichste, jetzt ist er vielleicht nur noch der Zweitreichste - und ich glaube diese Macher (ich habe ihn erlebt, fand ihn nicht so sympathisch) sind es ja gewohnt, dass sie die Welt auch verändern können, es sind mutige Menschen. Er hat seinem Architekten gesagt, entwickel mal etwas und wahrscheinlich hat Jeff Bezos schon eine Stunde später gefragt, wo bleiben die Entwürfe? Der Architekt hat gesagt, so einfach ist das nicht ...eine Stunde später wird erneut angemahnt, wo bleiben die Pläne? Abends hat er ihn dann gefeuert und der Architekt hat ihm das Kack-Emoji geschickt- da hat Bezos gesagt: ok, dann machen wir es jetzt so!

Mich erinnert es an den Turmbau zu Babel oder an die russische Avantgarde, aber es gibt offensichtlich Vorbilder aus dem surrealen Bereich.

Insgesamt hat die Architektur sich leider die Bauaufgabe zur Schaffung unvergesslicher Orte sehr, sehr zu Herzen genommen. Hier sehen Sie das Projekt Hudson River in Manhattan, ein Wohnort für super Reiche mit der Anmutung einer Vase oder einer Ananas ... aber das ist so erfolgreich, es ist ein Hotspot für Selfies geworden. Das Time-Magazin hat über die

Kirchbautag Köln 2022 - Vortrag von Gerhard Matzig

Generation „Me, me, me“ geschrieben, die sich vor diesen Hotspots ablichtet. Es ist etwas, was mir Sorge macht- ich bin auch egozentrisch und dazu begabt, deshalb weiß ich, wovon ich spreche. Aber die Menschen fahren überall hin, machen Selfies von sich und dadurch entwickelt sich „Selfie-gerechte Architektur“.

Und damit bin ich auch fast am Ende – noch einmal zurück zu Frei Otto, das war nämlich der Ingenieur, der im wahrsten Sinne des Wortes die Dach-Architektur für Olympia in München möglich gemacht hat. Der hat mir einmal gesagt, er hätte 9/11 -nach dem Anschlag - nicht gebaut. Er hätte gesagt, dass bleibt jetzt mal eine Wiese. Wir bauen jetzt mal nichts. Und das ist der Mann, der uns zwanzig Jahre vorher erzählt hat, seine Theorie war, es gibt ein Bau-Gen im Menschen. Mich begeistert das- warum bauen Menschen überhaupt? Wir müssen unsere Lebensmittelvorräte trocken halten, uns vor dem Klima schützen, wir brauchen ein Dach überm Kopf, wir müssen Feinde abhalten. Wir bauen für den Zweck und es ist oft defensiver Natur. Aber er sagt eben auch, Bauen ist auch voranschreiten, vorausschauen, wir drücken uns aus in unseren Bauten. Was wäre, wenn wir nicht bauen müssten? Weil wir keine Schlafräume brauchen, keine Kirchenräume brauchen, keinen Hauptbahnhof brauchen? Wir würden uns trotzdem freuen zu bauen, weil wir uns ausdrücken in unserem Bauen.

Und ich kann das gut verstehen. Wir haben dieses Bau-Gen. Aber jetzt sind wir in Zeiten, wo wir uns fragen müssen hier bei uns im Westen: haben wir die Welt nicht schon zu Ende gebaut? Bauen ist einer der wesentlichen Faktoren für den Wandel des Klimas. Das Bauen ist ungeheuer energieintensiv und ein großes Problem. Und deswegen glaube ich schon, dass Innehalten notwendig ist und wir uns fragen sollten, was tun wir mit unseren Gebäuden? Was ist das Gebot der Stunde? Da kommt das Umnutzen ins Spiel....

Selbst nach solchen Katastrophen wie im Ahrtal wollen die Menschen, dass es genauso wiederaufgebaut wird und da denke ich manchmal, uns ist nicht zu helfen. Wir müssen schon innehalten. Wir müssen innehalten und uns fragen, ob unsere Gebäude, die alle eine Energiebilanz haben, ob wir die wirklich optimal nutzen und verantwortungsvoll nutzen. Trotzdem glaube ich, ja wir brauchen das Bauen. Wir brauchen unsere Gebäude, wir brauchen unsere identifikatorischen Räume. Es sind auch die Räume, in denen wir als Gesellschaft zusammenkommen.

Ich bin total mutlos manchmal und dann schaue ich mir moderne Kirchen an, zum Beispiel diesen Sakralbau. Es ist eine Kirche in Poing von Andreas Meck- er ist einer der großen Sakralbaumeister der Gegenwart wie ich finde, der leider viel zu früh gestorben ist. Das ist eine sehr, sehr schöne Kirche, die hat den großen Architekturpreis von Deutschland gewonnen und zwar gegen die Elbphilharmonie von Herzog de Meuron.

Trotzdem sind wir auch in einer Zeit, wo diese Schutzräume wieder ein Thema sind: viele Menschen haben Geld, viele Menschen haben Angst ... alle möglichen Menschen haben Angst vor der Zukunft, bauen sich Bunker. Die Bunkerbauindustrie- ja, es gibt sie wirklich, kann sich kaum retten vor Aufträgen. Ich glaube, das ist sehr mutlos und ich glaube, dass wir einen anderen Mut brauchen zu anderen Räumen.

Zum Abschluss - und dann bin ich fertig – nur ganz kurz, wenn ich schon Mal in einer Kirche eingeladen bin: als einziger Mensch von dem ich weiß, dass er nicht ausgetreten sondern vor zwei Jahren eingetreten ist. Und meine Frau, die vom Niederrhein kommt, sehr gläubig ist, ist ausgetreten. Warum bin ich wieder eingetreten? Wir haben also zusammen eine Doppelseite beschrieben.

(Hinweis: SZ <https://www.sueddeutsche.de/leben/kirche-glaube-kircheineintritt-1.5493068?reduced=true>)

Meine Frau hat aufgeschrieben warum sie ausgetreten ist als tiefgläubiger Mensch und hat sich das vom Herzen geschrieben. Und ich habe mir vom Herzen geschrieben warum ich,

Kirchbautag Köln 2022 - Vortrag von Gerhard Matzig

nachdem ich probeweise Buddhist war, dies und das ausprobiert habe, warum ich so zu sagen zu meinem Christentum, sogar zu meiner Katholizität zurückgefunden habe. Warum ich tatsächlich gewagt habe, wieder einzutreten. Es liegt natürlich in meiner Natur, dass ich gerne etwas gegen den Mainstream mache. Aber, um es kurz zu machen, ich glaube dass der Inhalt beider großer Kirchen, das Christentum ist nun mal mein Kulturraum- zum Islam zu konvertieren oder Jude zu werden entsprach nicht meiner kulturellen Prägung- aber mich prägt die Idee der Kirche, die Idee des Netzwerks. Nehmen sie die Bergpredigt. ... aber ich glaube an die Idee der Liebe. Und ich war sehr singulär unterwegs, bin als Student ausgetreten, brauche eigentlich nicht Gemeinschaft. Ich bin übrigens auch aus dem Rotaryclub ausgetreten. Ich bin gar nicht so ein Gemeinschaftsmensch. Aber ich bin wieder eingetreten, weil mir genau diese Gemeinschaft gefehlt hat. Ich habe mich gefühlt wie jemand der unterwegs war und nun wieder festen Boden unter den Füßen hat. Ich wollte mich verorten. Und jetzt bin ich in dieser Kirche. Ich wäre auch woanders hingekommen, aber ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Hinweis: Aufgrund der schlechten Qualität des Audio-Mitschnitts dieses Vortrages, ist dieser Text zur Dokumentation verschriftlicht worden.